

Besuch bei der Berufsfeuerwehr in Königsfeld (Ust-Tschorna), Ukraine

Bericht von Josef Spitzer, Mitglied der FF Ried im Innkreis

Durch Zufall wurde mir sehr kurzfristig (2 Tage) Ende Juli 2014 die Möglichkeit geboten, an einem Hilfstransport in die Ukraine mitzuwirken.

Nach einer Erkundigung im Internet und der Tatsache, dass das Krisengebiet in der Ostukraine 1.200 Kilometer entfernt ist, sagte ich zu, am Transport mitzuhelfen.

Reiseziel:

Der Hilfstransport ging in das ca. 1.000 Kilometer von Ried i.I. entfernte Theresiental im Ukrainischen Oblast Transkarpatien. In diesem Oblast (vergleichbar mit einem Bundesland in Österreich) liegt auch das Werk der Skifabrik Fischer in der Stadt Mukatschewe. Dies machte die Reise für einen Rieder nochmals interessanter.

Das Theresiental wurde um ca. 1775 von Holzfällern aus dem Salzkammergut über Anordnung von Kaiserin Maria Theresia urbar gemacht.

Bis 1989 ging die Geschichte über dieses Tal jedoch verloren. Erst durch die Ostöffnung kamen Sprachforscher zum Ergebnis, dass in diesem Tal Menschen leben, die Deutsch sprechen und Namen, wie z.B. Franz Holzberger und Anton Zeppetbauer haben.

Die genaue Geschichte lässt sich auf Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/Ust-Tschorna>) und weiterführenden Seiten nachlesen.

Erst im Frühjahr 2014 kam ein Journalistenteam der Zeitschrift „News“ in das Tal und verfasste den, unter diesem Link: <http://www.news.at/a/ukraine-vergessene-oesterreicher>, abrufbaren Bericht.

Die Landlerhilfe Oberösterreich entsendet seit Jahren in dieses Tal Auslandszivildienen um den noch gut Deutsch sprechenden Bewohnern (größtenteils ältere Menschen) Hilfestellungen zu geben.

Der Hauptzweck jedoch besteht darin, das daniederliegende Schulwesen, Kindergärten und Gesundheitseinrichtungen zu unterstützen. So wird derzeit eine Schule in Komsomolsk (Gründungsort des Theresientales) unter der Leitung vom Zivildienner Lukas Rothner aus Obernberg am Inn renoviert.

Deshalb wurden beim Hilfstransport auch Schulmöbel und -tafeln geliefert.

Alleine die Anfahrt in das Theresiental ist abenteuerlich. Sind schon die Hauptstraßen in der Ukraine nicht mit unseren Fahrbahnen vergleichbar, so besteht erst recht die ca. 50 Kilometer lange Strecke nur aus unausweichbaren Schlaglöchern, mit teilweise einem halben Meter Tiefe.

Als Fahrzeit kann man ca. 2 Stunden für diese Strecke einplanen.



Ursprünglich war bei dieser Reise keinerlei Feuerwehrbezug vorgesehen. Erst in Königsfeld bekam ich im Gespräch, mit den gut deutsch sprechenden Bewohnern, den Hinweis, dass es in Königsfeld sogar eine Berufsfeuerwehr gibt. Natürlich musste dieser, nach den Arbeiten des Hilfstransportes, ein Besuch abgestattet werden.

Das Feuerwehrhaus liegt auf dem Areal eines ehemaligen sowjetischen Sägewerkkombinates, das mittlerweile völlig verfallen ist.



Erreichbar ist dieses nur über eine Brücke über den Fluss Tereswa. In unseren Breiten wäre diese Brücke wegen ihres Zustandes bereits sicherlich völlig für den gesamten Verkehr gesperrt worden. In Ust Tschorna jedoch fahren ca. 40 Tonnen schwere Holztransporte über diese Brücke. Etwa einen halben Meter große Löcher in der Brücke erfordern auch für Fußgänger besondere Vorsicht.

Die Feuerwache liegt am Rande des Areals. Neben dem Feuerwehrhaus glost ständig ein Sägespänehaufen vor sich hin. Diese Späne können anscheinend nicht verwertet werden.

Unser Dolmetscher Franz Holzberger, der in dem Bericht von News die Hauptrolle spielt, war zu Sowjetzeiten selbst mehrere Jahre Berufsfeuerwehrmann auf dieser Wache.

Die gesamte Mannschaft der Berufsfeuerwehr besteht aus 12 Mann, die in 4 Schichten zu je drei Mann, Dienst versehen.

Bei unserem Besuch befanden sich mit Michael Pawluk (auf den Bildern der Mann mit der Tarnuniform) und Wascha Zuber, lediglich 2 Mann im Dienst, da ja Urlaubszeit war und der 3. Mann nicht ersetzt wurde.



Auf die Frage wie viele Einsätze die Berufsfeuerwehr pro Jahr zu bewältigen habe, wurde dies mit ca. 10 Einsätzen angegeben. Zuständig ist die Berufsfeuerwehr für das obere Theresiental, in dem ca. 5.000 Menschen wohnen. Die maximale Entfernung zu den entlegensten Objekten beträgt ca. 40 Kilometer.



Als Fahrzeugbestand konnten 2 idente Tanklöschfahrzeuge der Marke ZIL 131 mit je 2.400 Liter Wasserinhalt besichtigt werden. Die Fahrzeuge sind ca. Baujahr 1970 und mit Benzinmotoren ausgestattet. Als Verbrauch wurden mir ca. 100 Liter Benzin auf 100 Kilometer genannt.



Das erklärt auch, dass derzeit nur ein Fahrzeug in Verwendung ist, da für das zweite TLF der Treibstoff fehlt. Von den Feuerwehrkameraden wurde das mit der Bemerkung, dass sich das zweite Fahrzeug in Reserve befindet, umschrieben.

Ausgestattet ist das in Verwendung befindliche Fahrzeug mit ca. 10 B-Schläuchen und erstaunlicherweise einem modernen Hohlstrahlrohr. Auch befinden sich zwei Mittelschaumrohre am Dach des Fahrzeuges. Es fehlt aber sowohl ein Zumischer, als auch das Schaummittel selbst. Wahrscheinlich wurden alle Fahrzeuge in der Sowjetunion mit den Schaumrohren ausgeliefert.



Ebenso fehlen schwere Atemschutzgeräte am Fahrzeug. Die zwei Atemschutzmasken im Mannschaftsraum, die mir gezeigt wurden, verdienen diese Bezeichnung aber nicht. Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Einsätze ohne Atemschutzausrüstung bewältigt werden müssen.

Die Berufsfeuerwehr ist mit keiner Tragkraftspritze oder einem Löschfahrzeug ausgestattet. Auch gibt es in den Orten keine öffentliche Wasserversorgung. Als Wasserentnahmestelle dient der genug Wasser führende Fluss Tereswa.

Dieser ist im Winter jedoch meistent zugefroren.

Zu Sowjetzeiten waren mehrere Männer fix damit angestellt, das Eis auf dem Fluss ständig aufzubrechen, damit eine dauernde Wasserentnahmestelle zur Verfügung steht. Diese Tätigkeit wird derzeit nicht mehr durchgeführt, da sie auch nicht bezahlt werden könnte.

Am Tanklöschfahrzeug sind mehrere Saugschläuche verlastet, die im Einsatzfall zum Befüllen des TLF Verwendung finden.

Auf Grund der großen Entfernung der meisten Wohnhäuser vom Fluss und der geringen Anzahl der mitgeführten Druckschläuche, dürfte ein Einsatz so ablaufen, dass nach dem Entleeren des Löschwassertanks das TLF zum Füllen des Tanks von der Brandstelle abgezogen wird und nach dem Befüllen wieder dorthin zurückkehren wird. Eine eventuelle Unterstützung aus dem nächsten Ort mit einer Feuerwehr, dem ca. 30 Kilometer entfernten Dubove, würde mindestens eine Stunde dauern.



Die Einsatzzentrale der Feuerwache besteht aus einem Büroraum mit den Bildern der verantwortlichen Feuerwehrfunktionäre in der Ukraine und einer



Schautafel mit der offiziellen Bekleidung, die jedoch in dieser Feuerwache nicht vorrätig ist.

Als Einsatzbekleidung ist nur eine Garnitur Schutzkleidung vorhanden, die wahrscheinlich von einer österreichischen Feuerwehr gespendet worden

ist, wie ebenfalls einer von den beiden vorhandenen Schutzhelmen.

Dieser ist ein ausgeschiedener Schutzhelm der Feuerwehr Edt-Winkling, wie der noch vorhandene Aufkleber bezeugt. Der zweite ist ein ukrainischer Feuerwehrhelm mit sehr eingeschränkter Schutzwirkung.

Bei der Frage nach einer eventuellen Hilfe bei der Ausrüstung wurde ich auf den nicht mehr funktionierenden Handscheinwerfer aufmerksam gemacht.



Nach der Besichtigung der Feuerwache und einem Kaffee im Sozialraum, war mittlerweile ein Großteil der Mannschaft anwesend.

Über Anordnung der Regierung müssen in den nächsten Tagen 6 von 12 Mann der Feuerwache nach Donezk abrücken, um die dortigen Einsatzkräfte bei Bränden im Kriegsgebiet zu unterstützen. Dies dürfte eine schwere Entscheidung unter der Mannschaft

geworden sein.

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Schlagkraft dieser Berufsfeuerwehr sehr eingeschränkt ist und einem die Mannschaft Leid tun kann.

Die anwesenden Feuerwehrmänner waren sich ihrer Situation sicherlich bewusst. Man konnte direkt fühlen, wie sich ihrer Lage geschämt haben, zumal sie ja von Informationen aus dem westlichen Ausland nicht abgeschnitten sind.

Mittlerweile ist ein neuerlicher Hilfstransport nach Ust-Tschorno abgegangen, der den Feuerwehrmännern einen neuen Handscheinwerfer und mehrere Garnituren Dienstbekleidung gebracht hat.

Auch eine Einladung zum Tag der offenen Tür der FF Ried wurde mitgegeben, dem aber nicht Folge geleistet werden konnte.



Grundsätzliche Situation im Oblast Transkarpatien und im Thersiental.

Von der Krisensituation in der Ostukraine war bei meiner Reise in den westlichsten Teil der Ukraine nur einmal etwas zu bemerken. Bei der Rückreise wurde die Hauptverbindungsstraße Richtung Ungarn durch eine pro-Ukrainische Demonstration gesperrt. Über eine örtliche Straße konnten wir dieser Behinderung ausweichen.

Die Bevölkerung selbst äußert ihren Unmut über die Situation in der Ostukraine dahingehend, dass sie wenig Verständnis dafür aufbringt, dass Männer aus Transkarpatien in den Militärdienst eingezogen werden, zumal im nahen Krisengebiet genug Soldaten rekrutiert werden könnten, die ihre unmittelbare Heimat verteidigen sollten. Diese Personen flüchten aber in Richtung Westukraine. Direkt betroffen sind dadurch auch die Feuerwehrmänner, die nach Donezk abgezogen werden.



Erstaunt war ich bei meiner Reise über die vielen Kinder im Thersiental. Erwartet habe ich ein völlig überaltertes und fast menschenleeres Tal. Dies war vor Ort aber nicht der Fall. Die meisten Familien haben 4 bis 8 Kinder. In der Schule lernen diese als Fremdsprache Englisch und Deutsch. Deutsch wird besonders gefördert, da dies als Grundvoraussetzung für eine berufliche Tätigkeit im nahen westlichen Ausland angesehen wird.



Das Leben in der Ukraine ist für die Bevölkerung relativ teuer. Es gibt zwar alle Konsumgüter direkt vor Ort zu kaufen, jedoch zu einem relativ hohen Preis. So kostet etwa 1 Liter Treibstoff ca. einen Euro. Ein Facharbeiter verdient ca. 120,- Euro pro Monat, dies entspricht etwa einem Fünfzehntel unseres Einkommens.

Die Lebenshaltungskosten entsprechen aber etwa einem Viertel unserer Kosten. Dies ist auch der Grund dafür, dass nahezu jedes Haus in den ländlichen Orten als Selbstversorger fungiert. Man kann sagen, dass dies ungefähr der Situation bei uns nach dem 2. Weltkrieg entspricht. So hält man zum Großteil eine Kuh, ein Schwein, und mehrere Hühner in provisorischen Ställen hinter den Wohnhäusern.

Die öffentliche Infrastruktur im Thersiental ist fast nicht vorhanden. So gibt es neben der völlig inakzeptablen Straße, keine öffentliche Müllabfuhr und keine öffentliche Wasserver- und Entsorgung.



Die Landschaft selbst würde sich hervorragend für touristische Zwecke eignen. Die Waldkarpaten, mit Bergen bis zu 1.800 Meter Seehöhe, ähneln stark den Grasbergen in den Kitzbüheler Alpen. Im Sommer würden sich Bergtouren, Rafting, Jagd- und Fischerei als Reisegründe anbieten. Im Winter könnte man sicherlich Alpin- und Nordischen Skilauf anbieten. Zu Sowjetzeiten hat es bereits dementsprechende Infrastruktur gegeben. Diese ist aber mittlerweile völlig zusammengebrochen.

Es bedürfte nicht viel um hier ein sehr attraktives Urlaubsziel wach zu küssen.